



früher wohl sicherlich manche in der Gegend, die ihr Aufenthalt für einen oder zwei Nächte gewährt hätten; aber wie finden? Und nun war es Nacht. Sie wagte nicht Bescheid in der Gegend, kannte nicht Weg und Steg und befand sich im freien Felde, während dunkel heranziehendes Gewölk mit Regen drohte.

Der Pfad, den sie eingeschlagen, führte auf feuchtes Weidenland. Obgleich ihre Schritte flüchtig drang, sie richtig vor, zwischen den großen Blättern von Schirmblumen hin, deren goldener Glanz durch das Dunkel schimmerte. Der Pfad mußte doch zu Menschen führen. Sie verfolgte ihn gegen eine Reihe hoher, dunkler Bäume, bis er plötzlich vor einem breiten, stehenden Wasser abbrach, das festam unten gurzelte. War es die Aue? Und wenn auch? Seine Brüste, sein Steg führte hinüber. Auch auf das schwanterste Brett hätte sie sich gewagt; allein nirgends war dergleichen zu entdecken.

Hundegelack und ein dumpfes Geräusch, das von ferntwärts herüber drang, bestimmte sie, sich in dieser Richtung zurück zu wenden. Denn dort mußten Menschen wohnen. In der That gelangte sie endlich bei einer Gruppe hoher Papeln, durch welche der Regenwind saute, vor den Eingang eines Dorfes. Seitwärts, in unmittelbarer Nähe, rauschte und flapperte ein Mühlenrad, und hinter dem Hofthor bestanden und rasten die Rettenrinder. Sollte sie da ankommen? Die Papeln beugten sich schützelnd sich im Winde; der Regen drohte; die Nacht war unbefriedigt süßer. In bestimmter Ungewissheit stand sie überlegend, ob sie weiter gehen oder Einlaß begehren sollte.

Da kam in der Dämlichkeit häufig ein kleines, greißes Weibchen des Weges. Es schrie laut auf vor Schreck, als es unmerklich eine fremde Gestalt bemerkte.

„Woher ist Joms Grimm!“ rief die Alte heraus und wollte rasch vorüber. „An Emigret! Amen!“ „Was lachst du da? Geht heim, es wird gleich regnen!“ rief die Alte flüchtig zurück, indem sie sich nach dem Hofthor wandte.

„Ich bin nicht von hier.“ „Fremd?“ rief die Alte und blieb verwundert stehen. „Gute Frau“, begann nun die andere. „Kommt Ihr mir nicht sagen, wo ich für heute nacht im Gotteswillen ein Obdach finde?“

Wieder lachte das alte Weibchen nachher auf, indem es die Fremde schärfer ins Auge faßte. „Ah“, sagte sie, „Ihr wißt nicht, wo Euer Haupt hinlegen — in dieser Nacht? — So kommt! Nur hurtig! Es tröpfelt ja schon. Bald wird es schütten! Kommt schnell. Die Stunde thut Euch nichts, die sind ja angebunden, sie belien nur fort!“

Und damit ergriff sie die Fremde bei der Hand und führte sie durch das geöffnete Thor in den Mühlenhof, indem sie einer Thüre des Langhauses zuleitete. Während eben aus einer anderen Thür bestanden ein Mann kam und auf der rechten Hofseite tief nach dem Thore blickte, um es mit lautem

Geräusch abzuschließen, laugte die Alte mit ihrem Schlingel vor der Seitenthüre des Wohngebäudes an. „Nur immer nur nach!“ sagte sie und trat ein. „Aber wo befinde ich mich denn, liebe Frau?“ „Na, wo! Beim Spielerey Müller.“

VII.

Dem unglücklichen Wanderer, der sich vor einem Rubel Wäsche in die Höhle des Bären gerettet hat, kann es nicht schlimmer zunehmen sein, als der armen, flüchtigen Gräfin, da sie erlosch, in weissen Farn sie gerathen war. Aus der Seylia in die Gharbdis, — aus dem Regen in die Traufe, überlegen wir harnlos.

Ihre Beschützung war unzulänglich. Sie, welche soeben noch die plöbliche Verhaftung und Abführung aus der Herrlichkeit ihres Residenzschlosses mit so heftigem Widerspruch hingenommen, verlor jetzt alle Fassung. Die Knecht warteten ihr, indem sie die Treppen hinauf folgen sollte. Schon auf der ersten Stufe hielt sie an, als ob sie nicht weiter könne.

Die Alte, in der Meinung, sie finde in der Dunkelheit die Stufen der fremden Treppe nicht, reichte ihr die Hand, um sie zu leiten und bemerkte jetzt, wie ihr Schlingel an allen Gliedern zitterte und bebte.

„Maria und Joseph! Ihr seid angegriffen vom Laufen“, sagte sie. „Nur keine Angst und nur immer mir nach. Bei Nacht ist es dunkel im Haus, geht! Kommt, wir sind gleich oben in meiner Kammer. Dort mach' ich Licht.“

„Um Gotteswillen“, rief sie flüchtig, zum Eingang zurückdrängend. „Laß mich fort! Ich muß weiter!“ „Warum nicht gar!“ entgegnete das Weibchen. „Heilige Muttergottes! Wo wollt Ihr denn hin bei Nacht und Regen? Ihr kennt Euch nicht aus in der Gegend.“

Das war leider nur zu wahr. So wenig hatte sie ihre Nacht bedacht, so unbesonnen dieselbe unternommen. War es denn überhaupt recht gethan, nur an die eigene Rettung zu denken, die Getreten, die nur ihrwegen in Gefangenhaft gerathen, um in Fremdes Land fortgeschleppt zu werden, ihrem Schicksal zu überlassen? Nein! Nein! — Sie hatte zwar bei ihrem Rückschlusse in Erwägung gezogen, was den Häuptern zunächst nur an ihr gelegen sei, daß ihre Kette freigegeben würden, wenn sie selbst entkam. Allein es war nur zu wahrscheinlich, daß man dieselben, als der Begünstigung der Flucht verdächtig, jetzt nur um so härter behandelte, um sie entzelen zu lassen, was einzig die Entwürde verhandelt.

Das alles ging ihr häufig durch das ganze Gemüth. Doch traten diese Sorgen und Kummernisse nunmehr gänzlich vor der einen großen Bestimmung, vor der Erwägung zurück, in weissen Farn sie sich befand. — Wie rasch hatte sich ihr selbstthätiger Rettungsversuch bestraft! Doch stand es ja noch in ihrer Hand! Wieder zurück wollte sie, aus dieser Mühle, die ihr keine Sicherheit gewährte. Hin aus in die Nacht, auf dunkeln, fremden Pfaden, dem Wasserlauf entlang, durch Feld und Fluß sich tastend, von Heide zu Heide, von Baum zu Baum — nach einem andern, unbekanntem Dorfe, um an jeder Hütte, an jedem Fenster anzufragen und um Aufnahme zu

Denn steht sie eben so lautlos zurück, und steigt in die offene Kufe des Kirchthurms oder durch das Flugloch im Giebel der Scheune; mit der einen Hand bringt sie ihren vier Jungen eine Maus, mit der andern eine Mücke, welche beide bald zerissen und von der hungrigen Brut verzehret werden.

Die Kufe brütet vom April bis Dezember, und nicht selten findet man Eier und Junge in demselben Neste. Wenn man die Mittagshitze dieser Mücke belauden will, so liege man in einem Turme oder einer Scheuer zu ihrer Dohr hinant, in welchem sie schwärmend und mit ihren großen runden Augen hin und her fliehet. Ihr Quetz hört sich leise an und lächerlich an, und so verbrühen sie den ganzen Tag, indem sie die Mücke verdauen, welche sie im Spädnacht reichlich gefangen haben. Die Guler haben gerechten Anspruch auf die Dantbarkeit und den Schutz der Landleute, von welchen sie trocknen in einigen Gegenden verzehret. In ihrem Innerenlande gelehret und zur Verwechslung der Spähen an die Schenkenstüben gelangt werden.

Literatur und Kunst.

Die Maiförstlin. Eine Erzählung aus dem 15. Jahrhundert, von G. Menzel. Frankfurt a. M. Sauer's Buchh. Verlag (W. Meyendorff) 1888. Mit welcher Freude herüber wir dem Leser über dies schöne Buch einer besondern Gedächtnisstütze, die sich durch treffliche historische Novellen in Deffen und vielerlei

speziellen Falle des Mißbrandes also der Landwirthe, verdienen, kann keinen Zweifel unterliegen. Dünke Punkte sind in der neuen Lehre von der „Vatertherapie“ noch mancherlei vorhanden und es wird vieler und angestrengter Arbeit bedürfen, sie aufzustellen, um die von verschiedenen Forschern auch zum Theil verschieden gedeuteten Vorgänge völlig klarzulegen. Insofern hat die medizinische Wissenschaft so viel geleistet, daß an einem ethischen Erfolg nicht zu zweifeln ist. Gerade auf dem Gebiete der Erziehung der Väterten und ihrer geheimnißvollen Thätigkeit sind so viele Kräfte thätig, daß nicht nur an einem ethischen, sondern auch an einem nicht allzu ferren Erlolge zu zweifeln ist. — E. S.

Das Behalten der Fischsucht.

Von wie großer Bedeutung für die Landwirthschaft die Ausnützung der Gemäßer durch eine rationelle Fischzucht ist, ist wenig bekannt. Es erzieht sich indeß daraus, daß das Wasser im Haushalte der Natur eine wichtige Rolle spielt, ist doch seine Produktionskraft um vieles größer als die der Erde. Das beste Ackerfeld kann im günstigsten Falle nur 400 kg Fleisch per Hektar jährlich liefern, während aus einem Hektar Wasserfläche 2000 kg Fische gewonnen werden können. Sehr viele Landwirthe besitzen auf ihrem Grund und Boden kleine, stehende und fließende Gewässer, kleine Teiche, Heißbäder, Tümpel und Quellen, welche sie für sich zu etwas anderem als zum Tränken des Viehes benutzen, ohne darauf zu achten, daß sie, unbenutzt dieser Bestimmung, mit ihnen einen doppelten Ertrag erzielen können, wenn sie das Wasser zur Fischzucht verwenden. Wenn nur der Wille vorhanden ist, ist es leicht, die Gemäßer mit junger Brut, die z. B. von den thätlichen Fischzuchtanstalten sehr billig abgegeben wird, zu besetzen.

Zur Vertreibung der Spähen.

In den erkrankten Weiden der Erbenerbeere geöhren die Spähen lange. Nicht nur, daß sie sich die etwa oben aufliegenden Körner aneignen, sie freffen sogar die Keimblätter ab und ziehen die ganze Pflanze ans dem Boden. Das geschieht mit den Erblen und demnächst auch mit den Spähen. Was man für Spähen dagegen auch anwenden mag, sich bewährt sich keine, denn die Spertlinge sind ein so dreifaches Vieh, daß sie vor jeder Schande, mag sie beschaffen sein, wie sie will, halb die Scheu verlieren und sich dreist herauswagen. Und dann ist es eben um die Erblen gekommen. Das beste Mittel ist, sie recht tief zu pflanzen, das Keimen hängen mit dem Werdens etwas länger, aber vor den Spähen sind die Samen sicher. Man kann ohne Scheu bis zu 8 cm tief pflanzen.

Der Zuschnitten-Ausflug.

Bei den zu Zugweiden verwendeten Pferden und Hindern kommt im Frühjahr, wenn sie mehr angestrengt werden und statt der knapperen Nahrung nur reichliches, heubendes Futter erhalten, ein Ausflucht vor, der unter dem Namen Zuschnitten, Rudausflug bekannt ist. Er ist entweder über den Rücken, Schweiß breitet, oder hat keinen Sitz vornehmlich an der Mähne, Schweiß oder an anderen einzelnen Stellen. Gefährlich ist der Ausflucht an und für sich zwar nicht, indeß wird er lästig, weil die Thiere die besaffenen Stellen reiben und scheuern und dadurch eine Entzündung veranlassen. In solchen Fällen kann sich das Uebel monatelang halten, und es geht dann auf eine Behandlung vorzunehmen, zumal dieselbe sehr einfach ist. Man streicht nämlich die erkrankten Stellen nur mit einer 1/2prozent. Sublimatlösung häufig einmal, als innerliches Mittel giebt man etwas Glaubersalz.

Milben der Pferde.

Solange die Pferde wegen der Witterung nicht zur Schwemme getrieben, und regelmäßig einer gründlichen Reinigung unterzogen werden können, finden sich häufig Milben an. Am die auch in den Zeiten zu beobachten, in denen ein Schweunen nicht möglich ist, glauben wir, daß es für Pferdebesitzer von Wichtigkeit ist, ein einfaches Mittel gegen die Milben zu erproben. Als solches wird vielfach das Karstoffwasser gerühmt, mit dem die Pferde öfter zu waschen sind. Gut ist es, die Procedure bald nach dem Waschen abgelesen ist, vorzunehmen, da sonst die Wirkung bedeutend weniger ist. Die fälschliche Wirkung soll das Karstoffwasser enthalten narkotische Substanzen haben. Ein Versuch mit dem einfachen Mittel ist jedenfalls zu empfehlen.

Nasse Stiefel zu trocknen.

In der Stadt wie auf dem Lande gehören zu den unangenehmsten Folgen eines anhaltenden Regenwetters die nassen Stiefel und sonstigen Fußbekleidungen. Werden dieselben an irgend einem warmen, luftigen Ort zum Trocknen gestellt, so geht das einmal nicht so rasch als man wünscht, und zweitens verliert so behandeltes Schuhwerk leicht seine Form und das Leder seine

Biegbarkeit. Wir erinnern daher unsere Leser an ein in manchen Gegenden stets angewendetes, sicheres und bequemes Mittel, um Stiefel schnell und gut auszutrocknen. Man stülpt nämlich in die Stiefel, soweit sie nach hin, recht trockenen Haier und stellt sie dann an einen warmen Ort. Der Haier zieht die Feuchtigkeit des Leders legerig an, er entfällt, und dadurch verändert er ein Zusammenziehen des Leders und damit ein Einlaufen der Stiefel. Der Haier darf natürlich, nach wie er ist, nach dem Gebrauche nicht zum Vorrath gelichtet, sondern muß gleich verwerft werden.

Beseftigung der Petroleumlampen.

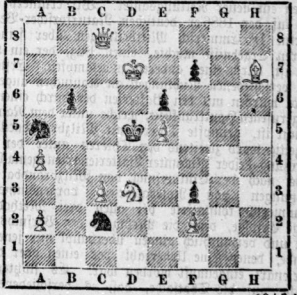
Nach der österrichischen Zeitschrift für Beleuchtungs-Industrie erhält man einen guten Mitt für die Beseftigung der Gasstängel im Lampenfuß, wenn man in einem beschlossenen Glaschen Alkohol bis zum Schmelzen erhitzt die gleichmässige Wärme in den Lampenfuß gießt und die Gasstängel rasch hinunterdrückt, ehe der heiße Alkohol wieder verdunstet, was sehr schnell geschieht.

Schach.

Verarbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 298.

Von Josef Wolfstül in Prag. „Beobachter“, Brünn.



WeiB zieht an und legt mit 3. Zuge matt. (97.)

Aufgabe Nr. 299.

Von E. J. Winter in Gredden.

Im Problemmanier des „Sheffield Independent“ veröffentlicht.

WeiB (10): Kg3, Dh2, Kg3, La3, b1; Sc3, f4; Bde, e2. Schwarz (9): Lc5; Td3; Bb3, d3, d7.

WeiB zieht an und legt mit 2. Zuge matt.

Partie Nr. 302.

Verfassungspartei, gespielt zu Berlin am 15./18. Mat 1888.

Allegorisches Remargenott.

Table with 3 columns: Berliner Schachclub, Berliner Schachgesellschaft, and a list of moves. The moves are: 1. d2-d4, 2. e2-e4, 3. Lc1-f4, 4. Ld1-e2, 5. e2-e3, 6. Sc1-f3, 7. Lf1-e3, 8. Lc2-d4, 9. O-O, 10. Dh1-e2, 11. Sc4-d4, 12. Lc3-d4, 13. Ld3-e4, 14. Lc4-d3, 15. Sc3-d4, 16. Lc4-d3, 17. Ld3-e4, 18. Lc4-d3, 19. Ld3-e4, 20. Lc4-d3, 21. Ld3-e4, 22. Lc4-d3, 23. Ld3-e4, 24. Lc4-d3, 25. Ld3-e4, 26. Lc4-d3, 27. Ld3-e4, 28. Lc4-d3, 29. Ld3-e4, 30. Lc4-d3, 31. Ld3-e4, 32. Lc4-d3, 33. Ld3-e4, 34. Lc4-d3, 35. Ld3-e4, 36. Lc4-d3, 37. Ld3-e4, 38. Lc4-d3, 39. Ld3-e4, 40. Lc4-d3, 41. Ld3-e4, 42. Lc4-d3, 43. Ld3-e4, 44. Lc4-d3, 45. Ld3-e4, 46. Lc4-d3, 47. Ld3-e4, 48. Lc4-d3, 49. Ld3-e4, 50. Lc4-d3.





Sinter seinen Schöpfungen verstand und so setzte er denn vor die von ihm selbst ausgewählte Sammlung seiner Gedichte (wir citiren nach der 14. Auflage, Frankfurt a/M., Sauerländer) unter jein charakteristisches Porträt, einen echten, markigen Postenkopf, die so schönen wie bescheidenen Worte:

Wäge jeder still beglückt  
seiner Freuden Worten!  
Wenn die Note selbst sich schmückt  
schmückt sie auch den Worten.

Es liegt uns fern, hier eine Biographie oder gar eine literarische Charakteristik Müllers's geben zu wollen. Das Beste seiner Schöpfungen ist Gemeingut unseres Volkes geworden, und dieses Gemeingutes wollen wir uns durch Erinnerungen daran freuen.

Müller erfreute sich einer fast ununterbrochenen Schöpfungslust, und nicht wie der ängstliche Künstler, der da Maß hält und viel abzielt, sondern wie der Schöpfer der Natur, der im wildschönen Urwald alles durcheinander wachsen läßt. In seinem „Dichterselbstlob“ sagt er daher:

Ich bin König eines stillen Volks von Träumen,  
Verräther in der Phantastie's Himmelsräumen,  
Staatskron' und Königsstetze mir zu Füßen,  
blühen auf, mich, ihren Oberherren, zu grüßen.  
Um die dunklen Boden faden Wolkenbogen  
sind ein künftiges Jenseit's gezogen.  
Alle Frühlingstöne kommen, vorzutragen  
meinen Dronen ihre ewigen Bestehungen,  
alle Vögel aus der Schöpfung Fäden brechen,  
von Geheimnissen mit mir sich zu besprechen.

Durchblättert man die 622 Seiten starken Bände der Müllers'schen Gedichte, so steigen Schritt für Schritt alte liebe Erinnerungen aus den Seiten:

War ich die Luft, um die Flügel zu schlagen,  
Wollen zu jagen,  
über die Gipfel der Berge zu streben  
das war ein Leben.

In welcher jungen Seele haben diese Zeilen nicht ein Echo gefunden? Und weiter:

Ich stand auf Bergeshalde,  
als beim die Sonne glänzte,  
und sah, wie über'n Walde  
des Lebens Goldnes hing.  
Wer sein ein Südtend nemet,  
ruht nun darin sich aus,  
und wen die Fremde trennet,  
den trägt ein Traum nachhaus.

Und nun die „Märchenwelt“: Sind nicht die Lieber vom „Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt“ und vom „Bäumlein, das spazieren ging“ noch heute in allen Kinderstuden heimlich, und haben wir nicht alle über „des fremden Kindes heiligen Christ“ heisse Tränen der Nahrung vergossen? Brügten sich nicht die Hoffnungen und Träume von der Freiheit und Einheit des deutschen Vaterlandes, die unjener

Tugend als leuchtende Sterne voranschwebten, am klarsten und für das kindliche Gemüth verständlichsten in unseres Dichters „Barbarossa“ aus?

Der alte Barbarossa,  
der Kaiser Friederich,  
im unteren ligen Schlosse  
hieß er besannen sich.  
Er hat linabgenommen  
des Reichs Herrlichkeit,  
und wird einst wiederkommen  
mit ihr zu neuer Zeit.

Nicht konnte unsern jugendlichen Geiste die Unbeständigkeit der Dinge und die naturnotwendige Dialektik ihres ewigen Wechsels plastischer veranschaulichen als das Gedicht „Ephraim“. An Müllers's Hand sind wir neben jenem Namen im Sperlend gewandelt, der das Kameel am Halfterband führte, und seine „Niesen und Zerger“ lehrten uns die erste sozialpolitische Weisheit; denn da die Niesentochter bei einem Spaiergange eines Bauern mit seinem Gehirne in ihrer Schürze als Spielzeug mit nachhause gebracht hat, sprach ihr Vater:

... das ist nicht gut, mein Kind,  
ist es zusammen wieder an seinen Ort geschwind.  
Wenn nicht das Volk der Zwerge kämft mit dem Pfing im Thal,  
so darben auf dem Berge die Niesen bei dem Wahl.

An den künftigen Bildern des „Rätselmannes“ haben wir unsern jugendlichen Verstand geübt:

Nun lächelst er schlau und sprach das Rätsel von Tau und Hiau:

Aus drei Theilen ist's gekochten,  
ist es Hart, so hält es.  
Doch es kommt ein Rauch dazwischen,  
und vom Himmel fällt es.

(NB. ein Rätsel, bei welchem der Dichter nicht mit der modernen Orthographieform gerechnet hat!)

Unter den Vaterlandslieben Müllers's werden die „Geharnischten Sonette“ am meisten genannt. Stoff und Form beden sich hier oft nur äußerlich, und Gottschall wirft sehr treffend die Frage auf, ob wirklich ein Herz unter diesem Panzer schlägt oder ob wir nur angepöfchte Puppen vor uns hätten zur Probe der glänzenden Wappenschilder. Im allgemeinen stehen sie jedenfalls an unmittelbarer Wirkung hinter den Freiheitssöhnen Körners's, Arnbs's, Schopenhofs's zurück, was nicht anschießt, daß einzelne trotz alledem zu den schönsten Ergüssen der damaligen Befreiungspoesie gehören, vor allem das großartig plastische Sonett:

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Schalle,  
des Friedrich's Geist, der in der Jahre sieben  
einst that die Wunder, die er selbst bekehrten,  
er liegt empur aus seines Grabes Wale,  
und spricht: Es kömmt in dunkler Sand die Schale,  
die Reiche wägt, und mein's ward schnell zerrieben.  
Seit ich entdickel, nur niemand wach geblieben,  
und Nothdass' Niemand ging unter in der Saale.

— Praktisch-technische Notizen. — Physikalisch-chemische Notizen. — Neues Verfahren zur Darstellung von Benzol. — Praktische Mittheilungen für die Werkstatt. — Dampfabzug. — Neues Bleichverfahren für Wolle. — Neue Vorrichtung zum augenblicklichen Spannen von Siebblättern. — Praktische Erfahrungen über die Anwendung von Aether für Eisen- und Holzschutz. — Elektrische Fortschritte. — Ein neuer elektrischer Beleuchtungsapparat für Vereine. — Anlassen von Urtheilen mittels Elektricität. — Neuer Dampf-Entwässerer (Dampftrockner). — Praktischer Vorboden für Wasserdampfer. — Eine neue Hydro-Solomobile. — Praktische Schutzvorrichtung. — Bezugquellen für die praktischen Apparate und Materialien. — Fortschritte in der praktischen Chemie. — Zum Nachweise von Naphthalin und anderen Aromastoffen in Wein. — Eine neue Reaktion auf Santonin. — Neue Staubhaltungsmaasnahme. — Praktische Eisfabrikation. — Neue Verfahren zur Konservierung der Butter. — Metall-Fehlmittel. — Silberfäden des Kammbrems. — Kopieren alter Schriftstücke. — Klebrige Mittelungen. — Neuentwickeltes von Wärdernarzte. — Klebrige Mittelungen. — Technische und industrielle Anzeigen. — Neue Erfindungen auf dem Patentgebiete. — Fragekasten. — Beantwortungen. — Briefkasten. Eine geistig redigirte Uebersicht der neuesten Fortschritte auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit läßt die Zeitschrift für jedermann lehrreich und anregend erscheinen und machen vor besonders Fremde der technischen Gewerbe auf die wertvollste Lesart auf-

Wer weckt mich heut und will mit Ach's erstreiten?

Ich liebe Helde, daß mich's will gemahnen,  
als sah' ich meinen alten Väteren Zeiten.  
Auf, meine Brecher, unter ihre Fahnen!  
In Wetternacht will ich voran euch schreiten,  
und ihr sollt größer sein als eure Ahnen.

Zu den schönsten und bekanntesten vaterländischen Liedern Müllers's gehören weiterhin: „Die Gräser in Ottenen“, „Körner's Geist“ (Bedeckt von Moos und Schorle ein Gleichsam, hoch und stark, steht bei Abböhlen, dem Dorfe. . .), „Des Rheinstroms Gruß“, „Die Straßburger Tanne“, vor allem aber „Die drei Weissen“, das den deutlichen Einheitsgedanken zu ergreifendem Ausdruck brachte. Zu Tode getroffen ruft der eine „Hoch Preußen!“ — der andere „Hoch Oesterreich!“ Und der dritte?

Der rief: Deutschland soll leben!

Da richteten im Sinnen  
sich beide nach ihm hin,  
zur Rechten und zur Linken,  
und lehten sich an ihn.  
Da rief der in der Mitten  
noch einmal: „Deutschland hoch!  
Und beide mit dem dritten  
riefen's, und lauter noch . . .“

Das vierte Buch der Gedichte umschließt den „Liebesfrühling“, mit welchem in unserer Vorstellung die Gestalt des Dichters am engsten verknüpft ist. Nur selten führt hier eine Form- und Verspielerei — hell, rein und klar fließt der unerschöpfliche Strom daher. Eine große Zahl gerade dieser Gedichte ist in ihrem echt deutschen, tiefen und weisvollen Empfinden jedem von uns ins Herz gegraben; welches die schönsten seien, wer möchte die Frage angesichts dieser Uebersicht ebeltier Poesie aufheben oder gar beantworten wollen?

„Ich hab' in mich gelogen  
den Frühling treu und lieb,  
daß er, der Welt entflohen  
hier in der Brust mir blieb . . .“

„Du meine Seele, du mein Herz,  
du meine Bluth, o du mein Schmerz,  
mein Welt, in der ich lebe,  
mein Himmel da, herein ich kämbe,  
o du mein Grab, in das hinaus  
ich ewig meine Kummer gab! . . .“

„Er ist gekommen  
in Sturm und Regen.  
Er hat genommen  
mein Herz hinweg.  
Nahm er das meine?  
Nahm ich das seine?  
Die beiden kamen sich entgegen.“

Der Redaction vermittelt auch in geschichtlicher Weise den Verkehr über zahlreiche Jahre durch einen in jedem Falle Auskunft gebenden Fragekasten, durch Wiederholung neuer Patente, literarischer Erfindungen etc. Zahlreiche Illustrationen bilden eine Hauptzier der in jeder Hinsicht vortheilhaften Zeitschrift, welche wir hierdurch zum erneut zum Abonnement bestens empfehlen können. Die Quadraria, ihre Zeit und ihre Meister. Nach historischen Quellen und Familien-Erinnerungen von Gise Schmidt. 12<sup>h</sup> Vogen 89. Preis geb. 2.50 M., in eleg. Originalband von der Quadraria 3.50 M. Berlin, 1888. H. v. Decker's Verlag, G. Schend. Zum erstenmale erschienen in diesem Buche authentische Nachrichten über das Werkverderb in getriebenen Kutter die hier vor einen Wagen gekauften Hölzer, welches seit nun fast 100 Jahre das Wandenburg'sche Thier in Berlin auct. Die Ausstattung des Buches ist sehr elegant. Der Titel enthält nicht nur eine werthvolle Erinnerung an Kaiser Wilhelm, der den ersten Vogen des Werkes noch mit Interesse geleht, sondern auch die Abbildung der herrlichen Quadraria. Das historisch-literarische Denkschriftland (Redacteur Julius C. Lettenhimer, Verlag: Schottlander in Breslau) bringt in seinem 10. Heft eine überaus lustige Geschichte aus einer kleinen Stadt. Der Autor Theodor Schuppel schildert unter dem Titel „Der Döwental“ eine Gesellschaft, welche der Wirth an ein Faß Bier dadurch festsetzt, daß er erzählt, der Wirt

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;  
ich liebe dich, weil ich nicht anders kann;  
ich liebe dich nach einem Himmelskuss;  
ich liebe dich durch einen Hauberbaum . . .  
„Sie sagen wohl, ein Kuss sei Scherz,  
sie sagen wohl, ein Kuss sei Spiel,  
O, wie ein Kuss mir viel auf's Herz,  
o, wie ein Kuss auf's Herz mir siel!“

Und so fließt es weiter aus nie verlegendem Sprudelquell, und wir müssen uns fast mit Gewalt dem beschränkten Raume dieser Zeile entziehen:

In den Wanderungen führt uns der Dichter in ferne Länder, überall von der Natur geliebt. Das herrliche Lied „Aus der Jugendzeit“ — eins der schönsten Gedichte deutscher Sprache und jedem süßelnden Menschen aus dem Herzen und ins Herz geschrieben, ist die Perle dieses Abschnittes. Wir sehen Neapel, Patrizi, den Pöplitz und über's Meer hin schallt ein feurig's Mahnwort an die Griechen:

O, ihr Söhne von Hellas,  
wie lang ist, daß ihr den Vetter schluget?  
O, ihr Söhne von Hellas,  
wie lang ist, daß ihr die Ketten truget?“

Auch die später so breit entwickelte orientalische Poesie Müllers's tritt uns hier entgegen:

„Wecherrand und Rippen,  
sind Korallenrippen,  
wo auch die geschiedenen  
Schiffer gerne scheitern.“

„Jugend, Nauch und Liebe sind  
gleich drei schönen Frühlingstagen;  
halt um ihre Füchse zu fangen,  
Herz, neuweise sie geschwind!“

Hier ein Schafel, das jedem echten deutschen Studenten das Herz höher schlagen lassen muß:

„Gieb, o Schenkel! die Gläser wädhigen Lumpen,  
doch mir reiche den unermesslichen Gumpen.  
Schend! ich will auf der Oberfläche nicht schwimmen,  
sondern mitten in einen Ocean plumpen . . .“

Weiter:  
„Der hat in ihrem schönsten Klang die Note nicht gefehen,  
wer nie die Worte des Gefühls ihr sah im Auge lesen . . .  
und aus den „Vierzellen“:  
„Wenn jemand liebt, und im Vertrau'n  
dabon an andern spricht er,  
wird er die Dorer schlicht erbau'n,  
oder er ist ein Dichter.“

Wollen wir in die Tiefen der Müllers'schen Spruch- und Weisheitsprosa hinabtauchen, so würden wir eine reiche Ernte schönster Zeilen mit herausbringen. Doch um den geistigen Gehalt eines Dichters wie Müllers voll zu erschöpfen, ist das eigene Studium seiner Werke unerlässlich. Hier mögen nur einige Stellen aus der „Weisheit des Dichters“ Platz finden, welche zugleich für das Ganze typisch sind:

der gelindesten Managierie nie ausgedröhen. Das hat denn sehr buchsteb folgen. Eine zweite Novelle „Eine Vielle“, auf welche fomiche Weise der „Konfession“ künstlich wurde, und der dort treffliche Schriftsteller Oskar Welten theilt in sehr gräßlicher Weise das Geständnis eines Spielers mit, der durch ein verunglücktes Debut von seiner Welt, zur Waise zu geben, geübt worden ist. „Das reitende Biaklo“ heist diese sehr muttere Novelle. Julius Stettensheim eröffnet unter dem Titel „Bustbilder“, „Der Eubold“ heist das erste, eine Gallerie Novellen von Originalen, die ihm in der Gesellschaft begegnet sind. Unter den Geschichten, die dieses 10. Heft enthält, nennen wir als das vortheilhafteste Gustav Schall's „Adoption des Westfälingers“, von dem Autoren der anderen Noellen nennen wir Max Caro, Franz Adler, Hans Döber, Karl Weidner. Das Heft ist reich illustriert.

Unter der Linde. Sieben Novellen von W. Einburg. Leipzig, Verlag von Ernst Sieber's Buchhandlung. 270 S. Preis 4.50 M. Wir sind einigen dieser Novellen der beliebten Erzählerin schon begegnet; man hat aber immer wieder keine Freunde an der annehmlichen, warmen Sprache und der wahrheitsvollen Darstellung über den Ereignissen der Maxill und Weener gleich geliebten Erzählungen. Prachtige, lebensfrische Geschichten sind es, welche uns Walter Reinmar in seinem neuen Bude „Berliner Kinder“ bringt

